

ZPTh

Zeitschrift
für Pastoraltheologie

Suche nach Seelsorge

ISSN: 0555-9308

41. Jahrgang, 2021-2

„Der Junge geht nicht mehr zur Schule ...“ Diakoniewissenschaft und Kirchentheorie vor dem Horizont theologischer Kybernetik

Abstract

Kirchentheorie und Diakoniewissenschaft als jüngste Disziplinen der Praktischen sowie der Systematischen Theologie verbindet die Einbeziehung interdisziplinärer Forschungsergebnisse, um zu ihren jeweiligen Ergebnissen einer ‚Theorie über die Praxis‘ zu gelangen. Am Beispiel eines erweiterten Inklusionsbegriffs stellt der Beitrag Teilhabegerechtigkeit unter den interferenten Schwerpunktthemen Armut und Bildung dar. Dieses Grundlagenwissen eröffnet sodann diakoniewissenschaftlich für die Soziale Arbeit und praktisch-theologisch für das Pfarramt unter kybernetischem Gesichtspunkt Verstehenszugänge und Orientierungswissen im Sinne eines ‚know how, know what‘ und eines ‚know why‘.

Church theory and diaconal science as the youngest disciplines of practical and systematical theology combine the indispensable consideration of interdisciplinary research results to form a 'theory about practice'. Using the example of an extended concept of inclusion, the article presents participation as the interfering topics of poverty and education. This basic knowledge then opens up diaconal science for social work and practical-theological for the parish from a cybernetic point of view and gives orientation knowledge as a 'know how, know what' and a 'know why'.

1. Einleitung

Ich werde mich in diesem Beitrag mit zwei jüngeren Unterdisziplinen der Praktischen und der Systematischen Theologie befassen. Beide Disziplinen zeichnet aus, dass sie als theologische Disziplinen ihr Thema nicht ohne den Blick in nahezu alle anderen Wissenschaftsbereiche betreiben können. Die Diakoniewissenschaft als Topos der Systematischen und die Kirchentheorie als Topos der Praktischen Theologie befassen sich jeweils vor allem mit der ‚Theorie über die Praxis‘. Benad – Büscher – Krolzik bezeichnen die Diakoniewissenschaft als kontextbezogene und anwendungsorientierte, die die Praxis erfasse und reflektiere. Ziel sei es, so die Autoren, die Praxis zu erklären und zu gestalten.¹ Ebenso arbeitet die Praktische Theologie erfassend und reflektierend, erklärend und gestaltend, und mit ihr die Kirchentheorie. Beide, Diakoniewissenschaft und Kirchentheorie, kommen also nicht umhin, dabei nach den Expertisen

¹ Vgl. Matthias Benad – Martin Büscher – Udo Krolzik, Grundaussagen des Instituts zum Diakoniewissenschaftlichen Programm, in: Dies. (Hg.), Diakoniewissenschaft und Diakonienmanagement an der Kirchlichen Hochschule Wuppertal, Bethel. Interdisziplinarität, Normativität, Theorie-Praxis-Verbindung, Baden-Baden 2015, 19–26, hier 20.

aller anderen Wissenschaften auch außerhalb der Theologie zu fragen. Seien es die Wirtschaftswissenschaften, die Betriebswirtschaft, Sozial- und Gesellschaftswissenschaften, die Soziologie, die Anthropologie oder die Naturwissenschaften und die Erkenntnisse der Medizin, wie z. B. die gleichfalls junge Disziplin der Neurowissenschaften. Gerade hierin liegt das besondere Sujet beider Disziplinen und zugleich auch der Weg zu ihrer inneren thematischen Verwandtschaft im Sinne einer Verwandtschaft ihrer Methodologie und Methoden. Allerdings: Die Diakoniewissenschaft bzw. die Diakonik kommen in der Praxis als diakonisch-kirchliche Ausbildungszweige über die Gesellschaftswissenschaften bzw. die Soziale Arbeit zum Tragen, während die Praktische Theologie hinsichtlich der Ausbildungsziele auf das evangelische Pfarramt oder einen vergleichbareren universitären Abschluss abzielt. Daher zeichnet die Kirchentheorie hinsichtlich ihrer interdisziplinären Ausrichtung in der Pfarramtsausbildung gesellschaftswissenschaftliche und soziologische Themenstellungen in die Theologie ein, die mithilfe der Diakoniewissenschaft in das Studium der Sozialen Arbeit berufsqualifizierend als Diakonat eingebracht werden.

Daher lautet meine Arbeitshypothese:

Diakoniewissenschaft und Kirchentheorie verbindet ihr gemeinsames Interesse, belastbare Aussagen über eine ‚Theorie über die Praxis‘ valide treffen zu können, unter Zuhilfenahme aller theologischen als auch nahezu aller anderen Wissenschaftsbereiche, um kybernetisches Handeln in Kirche und Diakonie zu orientieren und zu stärken.

2. „Der Junge geht nicht mehr zur Schule ...“

Im obligatorischen Schullaufbahngespräch² zwischen Klassenlehrerin und Eltern gegen Ende der Primarstufe, an dem in diesem besonderen Fall auch die Schulleiterin teilnimmt, soll nun gemeinsam besprochen werden, welche Schulform nach Verlassen der Grundschule für das Kind sinnvoll erscheint. Nachdem sich das Gespräch mit der Mutter und der ältesten Schwester (21 Jahre) des Kindes, der Vater ist nicht zum Termin erschienen, entwickelt hat, stellt die Klassenlehrerin die Frage: „Welche Schule möchten Sie denn, dass Kim künftig besuchen soll?“ Daraufhin die erstaunte Mutter: „Eigentlich haben wir gedacht, der Junge geht nicht mehr zur Schule. Vier Jahre sind genug, der muss nicht mehr auf die Schule gehen.“

Die älteste Tochter nickte zustimmend.

Das Erstaunen der Lehrerinnen war groß über diese Meinung der Mutter.

² Vgl. Schulgesetz des Landes Nordrhein-Westfalen, <http://go.wvu.de/9hxqk>, 12. (Stand: 1.5.2021)

Daraufhin wurde natürlich auf die geltende Schulpflicht bis zur 10. Klasse hingewiesen und die Mutter über die auch finanziellen Konsequenzen bei Nichterfüllung der Pflicht aufgeklärt.³

Diese kurze Sequenz aus einem Schullaufbahngespräch im nördlichen Ruhrgebiet dürfte aufgrund seiner besonderen Brisanz zwar nur die Spitze eines sozialen ‚Armutseisberges‘ abbilden. Vor dem Horizont von Teilhabe jedoch stellt die Bildungsgerechtigkeit als sekundäre Teilhabebegründung, insbesondere in den bildungsfernen Armutsmilieus, eine besondere Herausforderung dar. Das Ruhrgebiet als Ganzes beispielsweise, d. h., mit Ernst-Ulrich Huster gesprochen, nördlich und südlich des ‚Sozialäquators Autobahn A 40‘, hat laut Paritätischem Wohlfahrtsverband mit rund 21 Prozent die höchste Armutsquote in Deutschland. Nimmt man jedoch das nördliche Ruhrgebiet allein, so müssten ganz andere, deutlich höhere Zahlen ausgewiesen werden. Und damit sind wir bereits mitten in der Arbeits- und Forschungsweise, wie Diakoniewissenschaft und Kirchentheorie vorgehen. Neben empirisch-sozialwissenschaftlichen Erhebungen spielen vor allem Fragen nach den hintergründigen Problemhorizonten eine nicht unwesentliche Rolle für die Forschung und Lehre in beiden Disziplinen.⁴

Wohlgemerkt, beide operieren in ihren Forschungsfeldern mit empirischen Daten, teils selbst ermittelt, teils adaptiert. Immer jedoch mit dem Ziel, Handlungsoptionen zu ermitteln, die für Führung und Leitung im kybernetischen Sinne hilfreich und weiterführen sein können.

An der oben vorangestellten kurzen Begebenheit aus dem Schullaufbahngespräch wird deutlich, welche Voraussetzungen Diakoniewissenschaft und Kirchentheorie be-

³ Dieses Gespräch fand so im vierten Schuljahr einer kommunalen Primarschule in der Stadt Herne statt. Es ist in Auszügen wiedergegeben worden. Es handelt sich um eine alleinerziehende Mutter mit vier Kindern von unterschiedlichen Vätern. Die älteste Tochter schien im familiären Zusammenhang eine die Mutter stützende und zugleich deren Wissensstand regulierende Funktion einzunehmen. Daher wird sie von der Kindesmutter stets bei behördlichen Zusammenhängen hinzugezogen. Das nördl. Ruhrgebiet ist eine hinreichende Erklärung der Örtlichkeiten in NRW und der damit verbundenen sozialen Situation. Die größten wirtschaftlichen Probleme haben die Menschen in diesem Gebiet in NRW. Beispielsweise werden von der Stadt Herne 60% der Steuereinnahmen und Zuweisungen im Haushalt für Leistungen nach ALG-II ausgewiesen. Für alle restlichen kommunalen Aufgaben verbleiben nur noch 40% der kommunalen Einnahmen. Dies hat Auswirkungen auf die Sauberkeit in der Stadt, auf den Zuzug von Migrant*innen, der Obdachlosen- und Tagesobdachlosenquote, den Kund*innen im Jobcenter und bei der Tafel etc.

⁴ Vgl. Christian Geyer, Diakoniewissenschaft – Theologie – Diakonienmanagement: Versuch einer Ortsbestimmung in Thesen, in: Matthias Benad – Martin E.H. Büscher – Udo Krolzik (Hg.), Diakoniewissenschaft und Diakonienmanagement an der Kirchlichen Hochschule Wuppertal, Bethel, Baden-Baden 2015, 145–150, hier 146.

nötigen, um eine Theorie über die Praxis beschreiben zu können. Darauf komme ich in Kürze exemplarisch vertiefend zurück.

2.1 Teilhabegrund: Armut als verweigerter Teilhabe

Erklärend will ich hier einen kurzen Diskurs zu einem wichtigen Forschungsbereich der Sozialen Arbeit und damit der Diakoniewissenschaft bzw. der Diakonik einführen. Dieser wird im weiteren Verlauf dieses Beitrages noch von einer anderen Teilhabeperspektive ergänzt werden. Doch zunächst werde ich Fragen der Teilhabegerechtigkeit beleuchten, die das gewählte Praxisbeispiel plausibilisieren.

Der Bochumer Systematische Theologe Traugott Jähnichen liefert in der diakoniewissenschaftlichen Diskussion um den Teilhabebegriff eine thematische Ausrichtung, die maßgeblich auf die EKD-Denkschrift „Gerechte Teilhabe“ aus dem Jahr 2006 zurückgeht. Der in der UN-Behindertenrechtskonvention (2006, Art. 9) grundgelegten ausdrücklichen Thematisierung von Teilhabe von Menschen mit Behinderungen in einem inklusiv ausgerichteten Gesellschaftssystem setzt Jähnichen einen neuen Aspekt hinzu, der als Konsequenz von Exklusion gesehen werden kann: die Armut.

Wohlgemerkt, Jähnichen meint damit eine materiell-ökonomische Armut, die maßgeblich ein wichtiger sozial-ökonomischer Aspekt von Behinderung sein und in Folge auf alle Ebenen eines gesellschaftlichen Teilnehmens zur Exklusion und Benachteiligung führen kann.⁵ Daher ist Jähnichens Schwerpunkt nicht von der Hand zu weisen, auch, wenn es der UN ursprünglich zunächst um die Einbeziehung von Menschen mit Behinderungen in einen gesellschaftlichen Alltag geht, der sich selbstverständlich reziprok auf Menschen mit Behinderungen einlässt und diese uneingeschränkt ins Leben ein- und nicht mehr ausschließt, separiert oder gar ausgrenzt. Die EKD setzt hier früh einen eigenen Akzent, der für Jähnichen, theologisch betrachtet, wesentlich ist. „Teilhabe zielt in ökonomischer, kultureller, politischer u. sozialer Hinsicht darauf, die Fähigkeit aller Menschen in einem Sozialraum zu aktivieren und ist somit eine wesentliche Voraussetzung, um den gesellschaftlichen Zusammenhalt zu wahren.“⁶

Jähnichen sieht mit der EKD-Denkschrift (2006) die Grundlage für ein theologisch gedeutetes Teilhabeverständnis in der schöpfungsgemäßen Gottebenbildlichkeit des Menschen, die ausnahmslos für alle Menschen, unabhängig von Herkunft, Geschlecht, Rasse oder sozialer Position, gelte. „[...] jeder Mensch ist als Ebenbild Gottes zu würdigen. Dies schließt den Anspruch ein, grundlegende Rechte auf T. [Teilhabe, F. W.]

⁵ Vgl. Johannes Eurich, *Gerechtigkeit für Menschen mit Behinderung: ethische Reflexionen und sozialpolitische Perspektiven*, Frankfurt am Main 2008, 402–434.

⁶ Traugott Jähnichen, *Teilhabe*, in: Norbert Friedrich (Hg.), *Diakonie-Lexikon*. Göttingen 2016, 438–440, hier 439; Eurich, *Gerechtigkeit* (s. Anm. 5) 137–204, 236–241, 265–274, 402–427.

v. a. an den sozialen Grundgütern einer Gesellschaft zu eröffnen. Dementsprechend sind alle Formen von Exklusion durch das Recht auf T. zu bekämpfen“⁷.

Dies impliziere aber darüber hinaus auch ein von Jähnichen als weitere Stufe des Gerechtigkeitsverständnisses erkanntes Niveau einer Befähigungs-, Bedarfs- und Verteilungsgerechtigkeit, was er in der Bekämpfung von ökonomischer Benachteiligung, die er Armut nennt, gewahrt sieht. Denn durch den Zerfall familiärer, nachbarschaftlicher und weiterer solidarischer Strukturen drohe für die betroffenen Menschen meist ein Verarmungsrisiko. Der Faktor Bildung jedoch fördere solidarische Strategien, die sich zugleich als Einbindung von Menschen in soziale Netzwerke darstellen ließen. Daher müsse ein Teilhabeansatz, der Armut ausschließen wolle, auch ein Bildungsansatz sein, der bereits im Vorschulalter mithilfe von kognitiver Bildung Benachteiligungen jeglicher Art zu überwinden oder auszugleichen suche. „Um dies zu erreichen, sind sozialisationsfördernde Institutionen aufzubauen, die Startnachteile von Kindern aus sozial schwachen Schichten ausgleichen können, um T. zu ermöglichen.“⁸

In der Diakonie und in diakonischen Unternehmen, in denen die professionelle Soziale Arbeit zum Tragen komme, sei es wesentlich, Teilhabe durch eine Kommunikation auf Augenhöhe zu ermöglichen, zwischen Adressaten und Dienstleistern bzw. zwischen Klient*innen und Helfenden, um Ausgrenzung zu verunmöglichen. Die Stärkung der eigenen Kräfte stehe dabei zur Ermöglichung von Teilhabe im Vordergrund. Dies dokumentieren auch die biblisch-jesuanischen Wundergeschichten als gelebte diakonisch geprägte Teilhabe.⁹

Ausgehend von der EKD-Denkschrift ‚Gerechte Teilhabe‘ stellt Jähnichen nun die Befähigungsgerechtigkeit in den Vordergrund. Diese bezeichne eine sozialetische Norm, die Menschen dazu verhelfen solle, ein selbstbestimmtes Leben führen zu können. Dies nehme insbesondere das Bildungswesen in die Pflicht. Hier denkt Jähnichen an sozialisationsfördernde Hilfen sowie gängige Bildungseinrichtungen, die elementare Voraussetzungen für eine selbstbestimmte Lebensweise vermitteln sollten. Dies liege im eigensten Interesse von Gesellschaften, da in Folge für diese Personengruppe auch verbesserte Chancen am Arbeitsmarkt zu erwarten seien. Der Schwerpunkt zur Teilhabe liege in Fragen von Armut vermittelt der Denkschrift daher in der politisch gewollten Förderung von Bildung. Gegen Armut und Nichtteilhabe, sei insbesondere für Kinder bildungsferner Schichten die schulische Bildung zu verbessern, damit Startnachteile frühzeitig ausgeglichen werden können, so die EKD. Jähnichen erkennt hier sozialisationsfördernde Maßnahmen in der Pflicht. Es solle also Lernen, Wissen, Können, Wertebewusstsein, Haltungen und Handlungsfähigkeiten gelehrt werden. „Ar-

⁷ Jähnichen, Teilhabe (s. Anm. 6).

⁸ Jähnichen, Teilhabe (s. Anm. 6) 440; vgl. ferner: Ernst-Ulrich Huster, Armut, in: Norbert Friedrich (Hg.), Diakonie-Lexikon. Göttingen 2016, 30–33.

⁹ Vgl. Remi Stork, Partizipation, in: Norbert Friedrich (Hg.), Diakonie-Lexikon. Göttingen 2016, 331–334.

mut in einem reichen Land wie die Bundesrepublik ist eben ein Skandal, wobei Armut eine fehlende Teilhabe in allen Lebensbereichen bezeichnet.“¹⁰

Das protestantisch-sozialethische Gerechtigkeitsverständnis nun sei grundlegend vom Konzept der Teilhabe bestimmt und zielt auf eine möglichst umfassende Integration, oder besser, auf die Einschließung aller Gesellschaftsglieder. Jeder Ausschluss von grundlegenden Gütern wie Bildung, Gesundheit oder soziale Sicherung sowie jegliche Form der Exklusion sei in einem teilhabeorientierten politischen und kulturellen Leben von Menschen zu bekämpfen bzw. durch Formen der Teilhabe zu ersetzen. Hier könnten insbesondere Kirche und Diakonie mit ihren gemeindepädagogischen und unterstützenden Angeboten teilhabefördernd wirken.¹¹ „Armut als verweigerte Teilhabe ist eine tiefe Beschädigung der Lebensführung, eine Verletzung der Rechte der Betroffenen. Das Ziel der Bekämpfung von Armut ist dementsprechend die Eröffnung von möglichst umfassender materieller, sozialer und kultureller Teilhabe“¹², so Jähnichen.

2.2 Teilhabegrund : Bildungsgerechtigkeit

„Armut wird sozial vererbt“¹³, betont Ernst-Ulrich Huster. Wolfgang Huber sieht als oberstes Gebot der Gerechtigkeit daher die ungehinderte Teilhabe aller. Aktive Teilhabechancen zu eröffnen, sei eine Grundvoraussetzung dafür, dass eine Gesellschaft die ihr innewohnende Kraft zur Solidarität auch aufbringen könne. Diese müsse als aktivierende Teilhabe Menschen dazu ermutigen, ihr Recht auf Teilhabe auch selbstbestimmt und selbstverantwortlich wahrnehmen zu können. Hier sieht er vor allem Fragen der Bildung in den Vordergrund treten, um Gerechtigkeit und eine gerechte Teilhabe allen auch zukommen lassen zu können, sodass diese Menschen an den bereitgestellten Bildungschancen der Gesellschaft auch teilnehmen. Daher sei soziale Gerechtigkeit im Kern Befähigungsgerechtigkeit, die zu aktivieren verstehe.¹⁴ „Soziale Arbeit zielt auf die Unterstützung von Menschen in den Anforderungen der Lebensbewältigung, sie zielt auf Lebenskompetenzen und auf die Stabilisierung und Schaffung von Lebensräumen, in denen Lebenskompetenzen sich strukturieren und entwickeln können.“¹⁵ Daher seien nach Sabine Andresen in der Sozialpädagogik und

¹⁰ Jähnichen, Teilhabe (s. Anm. 6) 460.

¹¹ Vgl. dazu ausführlich: Frank Weyen, Gemeindepädagogik als diakonische Querschnittsaufgabe kirchgemeindlichen Handelns, in: Verband der ev. Pfarrerinnen und Pfarrer in Deutschland e.V. (Hg.), Deutsches Pfarrerblatt, 07/2021.

¹² Jähnichen, Teilhabe (s. Anm. 6) 468.

¹³ Ernst-Ulrich Huster, Armut im Ruhrgebiet, in: Gerhard K. Schäfer (Hg.), Nah dran. Werkstattbuch für Gemeinmediakonie. Neukirchen-Vluyn 2015, 267–283, hier 275.

¹⁴ Vgl. Wolfgang Huber, Gerechte Teilhabe, in: Alexander Dietz – Wolfgang Gern – Stefan Gillich (Hg.), Armut und Ausgrenzung überwinden. Impulse aus Theologie, Kirche und Diakonie: Festschrift für Dr. Wolfgang Gern, Leipzig 2016, 277–281.

¹⁵ Hans Thiersch, Lebensweltorientierte Soziale Arbeit. Aufgaben der Praxis im sozialen Wandel, Weinheim ⁹2014, 248, zitiert bei: Kristin Sonnenberg, Soziale Inklusion – Teilhabe durch Bildung.

Sozialen Arbeit als diakoniewissenschaftliche Eingangsdisziplinen Fragen von Befähigung, Gerechtigkeit und Teilhabe in Bildungsprozessen relevant. Dabei gehe es sowohl um formelle als auch um informelle Bildungsprozesse, um die Teilhabe im vollumfänglichen Sinne und die Durchsetzung sozialer Gerechtigkeit zu fördern.¹⁶

Die Verfügbarkeit von materiellen Ressourcen und die aktive, ungehinderte und barrierefreie Teilnahme an Bildungsangeboten stellen wesentliche Grundvoraussetzungen für Teilhabe dar. Einkommen, Wohnen, Gesundheit bilden dabei die basalen Kategorien von Teilhabe, die Teilnahme an politischer und kultureller Willensbildung und Bildung dagegen höhere. Chancengleichheit sowie ein diskriminierungsfreier Zugang zu Bildung seien zentrale Aspekte, sodass Bildung nicht nur die Voraussetzung, sondern auch die Folge von Teilhabe sei. Denn sie ist nach Kristin Sonnenberg ein Menschenrecht und nicht nur auf ein bestimmtes Lebensalter begrenzt. Sie gilt also lebensgeschichtlich universal.¹⁷

Gerhard Wegner hat aufgezeigt, dass das Armutsrisiko bei geringqualifizierten Menschen sechsmal so hoch ist wie bei Menschen mit akademischen Bildung.¹⁸ Dennoch muss mit dem Osnabrücker Migrations- und Gesellschaftswissenschaftler Aladin El Mafaalani auch bedacht werden, dass Bildung für akademisch geprägte Familien der neuen akademischen Mittelklasse (A. Reckwitz) ein selbstverständliches Gut darstellt, für das per se hohe Ressourcen aufgewendet werden. Für Familien jedoch aus der bildungsfernen Unterschicht bzw. dem Prekariat sei Bildung ein Luxusgut, in das nur dann Ressourcen investiert werden, wenn diese sich in einem kurzen und überschaubaren Zeitraum auch monetär für das Familieneinkommen amortisieren lassen.¹⁹ Daher habe Bildung als Teilhabegerechtigkeit auch immer etwas mit der Bereitschaft von Menschen zu tun, an dieser Teilhabechance auch aktiv teilnehmen zu wollen. Denn Armut wird, wie oben gesagt, sozial vererbt (E-U. Huster).

Medienkompetenz als Beitrag zu sozialer und kultureller Teilhabe für Menschen mit Beeinträchtigungen, Weinheim 2017, 21.

¹⁶ Vgl. Sabine Andresen, Bildung. zur sozialpädagogischen Verortung einer Schlüsselbegriffs, in: Christian Spatscheck (Hg.), Bildung, Teilhabe und Gerechtigkeit. Gesellschaftliche Herausforderungen und Zugänge sozialer Arbeit, Weinheim 2013, 20–29.

¹⁷ Vgl. zum Ganzen: Sonnenberg, Soziale Inklusion (s. Anm. 15) 16–50.

¹⁸ Vgl. Gerhard Wegner, Gerechte Teilhabe – für wen? Rückfragen an eine Denkschrift, in: Claudia Schulz (Hg.), Ausgegrenzt und abgefunden? Innenansichten der Armut: eine empirische Studie. Berlin 2007, 126–135.

¹⁹ Aladin El-Mafaalani, Ambivalenzen sozialer Mobilität. Zur Transformation des Habitus auf dem Weg von ganz unten in die "Elite", in: Angela Graf – Christina Möller – Michael Hartmann (Hg.), Bildung – Macht – Eliten. Zur Reproduktion sozialer Ungleichheit. Frankfurt 2015, 69–93.

3. Theologische Programmatik

Was kann nun aber als das Verbindende zwischen Theologie und der Sozialen Arbeit als die diakonische Eingangs-Profession auf der akademischen Seite aufgefasst werden? In beiden Fällen spielen im Sinne Hartmut Rosas Beziehungen, Vibrationen, Resonanzen zwischen Menschen eine Rolle.²⁰

Und in Fragen gelingender und misslingender Beziehungen sind Kirche und Theologie auf der Grundlage ihrer biblischen Botschaft von Gott und dem Menschen, ebenso wie die Soziale bzw. Diakonische Arbeit, stark. Immer mit dem Ziel eines gelingenden guten Lebens, oder anders: mit dem Ziel der Lebenskunst, um es mit Wilhelm Schmid zu sagen.²¹

Darin liegt gerade die dienende Qualität der Praktischen Theologie gegenüber der Theologie als Ganzer und auch allen weiteren Wissenschaftsbereichen, so sie denn interdisziplinär unterwegs sein will.²² Ich habe diese Gesamtheit von Theologie in meinen wissenschaftlichen Veröffentlichungen „Theologische Programmatik“²³ genannt.

Wenn die Ethik nach Ulrich H. Körtner eine ‚Kritische Theorie des Ethos‘ auch für die Diakoniewissenschaft darstellt, so ist die Theologie und in ihr die Praktische Theologie als eine ‚Kritische Theorie der kirchlichen und diakonischen Praxis‘ zu verstehen. Für Körtner stellt die Ethik ferner eine „Theorie menschlichen Handelns, seiner Bedingungen, Voraussetzungen und Folgen“²⁴ dar. Während nun die Ethik die menschliche Praxis hinsichtlich ihrer moralischen Grundlagen untersucht, so untersucht die Diakoniewissenschaft die diakonische Praxis hinsichtlich ihrer programmatischen Verortung vor dem Horizont der Lehre der Kirche. Dies wiederum auf der Grundlage des biblischen Zeugnisses sowie der Bekenntnisse der Kirche. Dadurch macht sie die Praxis zum Gegenstand ihrer theoretischen Untersuchungen. Einer Metaebene gleich nimmt sie die sich ihr bietenden Aufgabenfelder der kirchlichen und der diakonischen Praxis zum Anlass, um über deren Hintergründe, deren Bedeutung für die Kirche, für die Menschen und in der Frage der Beziehungsvermittlung zwischen Gott und Mensch nachzudenken. Daraus sollen sich dann verantwortbare Verständnisse von der Praxis bei Studierenden entwickeln, sodass diese mit eigenen begründeten Positionen und damit mit theologischen Kompetenzen ihren Berufsalltag im Sinne von Kirche und Di-

²⁰ Vgl. Hartmut Rosa, Resonanz. Eine Soziologie der Weltbeziehung, Berlin 2018.

²¹ Vgl. Wilhelm Schmid, Philosophie der Lebenskunst. Eine Grundlegung, Frankfurt a. M. ¹³2014.

²² Vgl. dazu die grundlegende Klarstellung bei: Michael Meyer-Blanck – Birgit Weyel, Studien- und Arbeitsbuch Praktische Theologie, Göttingen 2018, 14–15, Anm. 8.

²³ Frank Weyen, Mehr Theologie wagen. Verkündigung als angewandte Programmatik, Ein Plädoyer für die öffentliche Rede der Predigt, in: Pastoraltheologie, 103 (2014) 10, 456–467; Ders., Kirche in der strukturellen Transformation. Identität, Programmatik, organisatorische Gestalt, Göttingen 2016.

²⁴ Vgl. Ulrich H. J. Körtner, Evangelische Sozialethik, Stuttgart ³2012, 41–42.

akonie für, mit und an Menschen gestalten können. Ethische Kompetenz gehört daher zur theologischen Programmatik für eine diakoniewissenschaftliche Theorie und Praxis in der Sozialen Arbeit hinzu.²⁵

4. Diakoniewissenschaft und Kirchentheorie

In theologischen Fragen spielen die Prinzipien der Sozialen Arbeit wie Partizipation, Gerechtigkeit, Akzeptanz und Integrität, Toleranz und Fairness, Verteilungsgerechtigkeit, Sicherheit, Frieden, Solidarität und Freiheit eine große Rolle. Diese sind die Grundkonstanten der biblischen Botschaft und setzen eine weitere Verbindung zwischen beiden Professionen voraus: den Menschen. So wie die Diakonische Arbeit die Arbeit mit, an und für Menschen im Blick hat, so hat die Theologie ebenfalls den Menschen im Blick. Wohl gemerkt den Menschen in seiner vertikalen Beziehung zu Gott als auch in seiner horizontalen zum Mitmenschen als Nächsten.²⁶

Für den Bereich der Kirchentheorie gelten die bereits bei Alfred Jäger unter Anwendung des St. Galler-Management-Modells entwickelten Konnexionen. In seinem Werk aus dem Jahre 1994 unter dem Titel „Konzepte der Kirchenleitung für die Zukunft“²⁷ initiierte er unter kybernetischem Gesichtspunkt eine Fokussierung der Diakoniewissenschaft als kirchliche Spielform der Sozialen Arbeit auf Fragen von Führung und Leitung sowie des Managements. Dies hat sich bis heute als ein wesentlicher Inhalt im Kompetenzerwerb für eine diakonische Tätigkeit erwiesen, insbesondere in Leitungs- und Führungspositionen in der Diakonie. Dabei gilt diese Kompetenz heute ebenso für eine theologische Schwerpunktsetzung im Berufsziel Pfarramt, als auch in der Schwerpunktsetzung Soziale Arbeit für Nichttheolog*innen. Was Alfred Jäger seinerzeit grundgelegt hat, hat Reiner Preul 1997 mit der Monografie unter dem Titel „Kirchentheorie“ programmatisch für die Praktische Theologie herausgearbeitet. Preul definiert damit bis heute grundlegend die Kirchentheorie als „eine verschiedene Disziplinen verbindende Funktion [...], weil er [der Begriff, F.W.] einen Gegenstand bzw. eine Aufgabenstellung bezeichnet, die nur mit den Mitteln mehrerer Disziplinen der

²⁵ Vgl. Bruno Keller, Ethik – eine Annäherung, in: Ueli Merten – Peter Zängel (Hg.), Ethik und Moral in der Sozialen Arbeit. Wirkungsorientiert – kontextbezogen – habitusbildend, Opladen 2016, 21–46; 25.

²⁶ Vgl. zum Ganzen: Ueli Merten – Peter Zängel, Editorial: Ethik und Moral in der Sozialen Arbeit. Ein Problemaufriss, in: Dies. (Hg.), Ethik und Moral in der Sozialen Arbeit. Wirkungsorientiert – kontextbezogen – habitusbildend. Opladen 2016, 11–19; Ulrich H.J. Körtner, Liebe, Freiheit und Verantwortung, in: Richard Amesbury – Christoph Ammann (Hg.), Was ist theologische Ethik. Beiträge zu ihrem Selbstverständnis und Profil. Zürich 2015, 29–47.

²⁷ Vgl. Alfred Jäger, Konzepte der Kirchenleitung für die Zukunft. Wirtschaftsethische Analysen und theologische Perspektiven, Gütersloh 1993.

Theologie und der modernen Sozialwissenschaft verhandelt werden kann²⁸ und er führte damit die Ekklesiologie in die Praktische Theologie hinüber.

Mit Blick auf den Gegenstandsbereich der theologischen Kybernetik betont Preul entsprechend, dass kirchliches Handeln sich sowohl *disponierend* als auch *kommunikativ* ereigne.²⁹

Diese Intermediarität sind der Kirchentheorie als Interferenzwissenschaft im Besonderen und auch der Diakoniewissenschaft eigen. Beide repräsentieren innerhalb der evangelischen Theologie als Globalhorizont wissenschaftlichen Forschens disziplinenübergreifende und wissenschaftsübergreifende Unterdisziplinen der Systematischen wie der Praktischen Theologie. Beide sind in dieser Hinsicht durch eine hohe wissenschaftstheoretische Verwandtschaft gekennzeichnet. Sie sind der einen theologischen Wissenschaft entsprungen und bereichern diese durch ihren Bringedienst der Erkenntnisse aller weiteren Wissenschaften, die innerhalb eines volluniversitären Wissenschafts- und Lehrbetriebs heute heuristisch und hermeneutisch relevant sind. Damit sind beide Unterdisziplinen zugleich in der Lage, jede auf ihre Weise, das Wissen ‚extra muros ecclesiae‘ für die Theologie so aufzubereiten, dass daraus eine hermeneutische Deutungsleistung im Sinne Philipp Stoellgers für die Theologie erwachsen kann.³⁰

5. Bildung als Luxusgut oder Selbstzweck

Diakoniewissenschaft und Kirchentheorie blicken im Besonderen auch in andere Wissenschaftsbereiche hinein, um Antworten auf sich in der Praxis stellende Alltagsfragen zu ermitteln. Dies kann mithilfe qualitativer Sozialforschung erfolgen wie auch durch die Forschungsleistungen anderer. Was bedeutet diese Erkenntnis nun im praktischen Vollzug, wenn wir uns an die Begebenheit im Schullaufbahngespräch erinnern, das als für das nördliche Ruhrgebiet typische Milieudarstellung gewertet werden kann? Dies stellt sich hier als bildungsferne, sozial randständige Unterschicht dar, in der Menschen meist aus kommunalen Sozialhilfen (ALG II) ihren Lebensunterhalt bestreiten müssen und kaum Aufstiegschancen in eine andere Milieuschichtung haben.

Aladin El Mafaalani wies in seinen Studien nach, dass in einem mittelschichtorientierten Bildungssystem wie dem der Bundesrepublik die für untere Gesellschaftsschichten typische Kurzzeit-, Mangel- und Funktionsorientierung aufgrund einer strukturellen und durchgängigen Ressourcenknappheit, zu strukturellen sozialen

²⁸ Reiner Preul, Kirchentheorie. Wesen, Gestalt und Funktionen der evangelischen Kirche, Berlin 1997, 1.

²⁹ Vgl. ebd., 6.

³⁰ Vgl. Philipp Stoellger, Deutungsmachtanalyse, Zur Einleitung in ein Konzept zwischen Hermeneutik und Diskursanalyse, in: Ders., Deutungsmacht. Religion und belief systems in Deutungsmachtkonflikten, Tübingen 2014, 1–85, hier 4–5.

Benachteiligungen führen könne, was unser Praxisbeispiel aus dem nördlichen Ruhrgebiet exemplarisch und partiell dokumentiert. Dies gelte für die individuelle, private wie berufliche Biografie der Abkömmlinge dieser Gesellschaftsschicht.³¹ „Insbesondere der Zugang zu Bildung als Selbstzweck, zu Wissen, das keiner unmittelbaren lebenspraktischen Anwendung dient, sowie zur Kompetenzentwicklung und -ausweitung in Bereichen, die im Herkunftsmilieu keine Anerkennung finden, ist weitgehend habituell versperrt.“³²

Dagegen treffen Kinder aus sozial wie wirtschaftlich privilegierten Milieus von Geburt an auf ein Lebensverständnis, in dem vieles aus sich heraus, ohne eine Nutzenbegründung er- und gelebt werden kann, und Knappheitserfahrungen eine geringere oder keine Bedeutung haben. Bildung ist hier also kein Luxusgut, sondern ein Selbstzweck.³³

„Kurzeitorientierung, Nutzenorientierung, Funktionslogik und Eindeutigkeitsmuster stellen typische Aspekte des Managements von extremer Knappheit dar.“³⁴ Und in unserem Fall: „Der Junge geht nicht mehr zur Schule.“³⁵

Kirchentheoretisch gesprochen würden sich hiermit Anforderungen an Kirchengemeinden und an den Pfarrberuf ergeben, insbesondere unter einem Gesichtspunkt einer Sozialen Arbeit in der Gemeinwesenarbeit. Kirchengemeinde gilt es so zu bauen, dass darin die Identifikation von bildungsaffinen Kindern und Jugendlichen ermöglicht wird, die aus genuin bildungsfernen Schichten stammen. Dazu könnten diesen Kin-

³¹ Vgl. Aladin El-Mafaalani, *Vom Arbeiterkind zum Akademiker. Über die Mühen des Aufstiegs durch Bildung*, St. Augustin/Berlin 2014.

³² El-Mafaalani, *Ambivalenzen* (s. Anm. 19) 73.

³³ Dies zeigt sich in vielen Bereichen des Alltagslebens, in Wohnformen und Lebensstilen. In der Oberschicht isst man von großen Tellern, auf denen sich nahezu nichts befindet, und ein Sättigungsgefühl erst nach der Aufnahme mehrerer solcher „Gänge“ eintritt. Fastfood auf vollen und kleinen Tellern wird gemieden. Man wohnt in weitgehend leeren Wohnungen, die von Kunst gestaltet wird, einer Galerie ähneln und nicht funktionell eingerichtet werden. Die geschriebene und gesprochene Sprache ist grammatikalisch geklärt, die Sätze sind lang und verschachtelt, die Wortwahl ausgewogen und überlegt. Die konsumierte Musik ist ausgewogen und ausgewählt. Man hört klassische Orchestermusik, geht in die Oper, ins Ballett und nicht ins Musical, man genießt den Jazz und Architektur. Kultur ist im Freizeitbewusstsein unhintergebar essenziell. Vgl. dazu Pierre Bourdieu, *Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft*. Unter Mitarbeit von Bernd Schwibs und Achim Russer, Frankfurt am Main ²⁶2018; El Mafaalani, *Ambivalenzen* (s. Anm. 19) 74.

³⁴ El-Mafaalani, *Ambivalenzen* (s. Anm. 19) 72–73.

³⁵ Diese Aussage der Mutter wurde von den Lehrerinnen in dem Sinne codiert, dass der Aussagegehalt der Mutter lautete, dass ihr Sohn künftig nicht mehr zur Schule gehen müsse, da vier Jahre Grundschule von ihr als ausreichend empfunden werden und er nun mit zehn Jahren zu Hause bleiben könne. Damit gibt die Mutter ihrem Sohn indirekt einen – im Ruhrgebiet als sog. „Hartz IV-Karriere“ – vorgezeichneten Lebensweg vor. Auch diese Zielrichtung für das Leben von Kindern ist im Ruhrgebiet in sozialen Brennpunktstadtteilen häufig zu finden (z.B. Bochum-Hustadt, Herne-Wanne, Gelsenkirchen, Oberhausen, Bottrop-Süd, Recklinghausen-Süd, Duisburger Norden, Dortmunder Norden u. ö.)

dem durch gezielte Ausnutzung von Netzwerken Bildungschancen eröffnet werden mit dem Ziel einen sozialen Aufstieg zu ermöglichen. Kirchentheoretisch gesprochen hält eine Kirchengemeinde auch im evangelischen Pfarramt logistisch wie personell ein engmaschiges gesellschaftliches Netzwerk als Gesellschaftskirche von Ort bereit, das sich für dieses Identifizierungsziel anwenden ließe und zugleich Netzwerkpartner aus dem Gemeinwesen einbinden könnte.³⁶

6. Das Pfarramt vor dem Horizont theologischer Kybernetik

Die hier partiell aufgezeigte methodische Vorgehensweise von Kirchentheorie aber auch von Diakoniewissenschaft wirkt sich nun positiv auf die Ermittlung praxistauglicher Verstehens- und Erkenntnisgewinne für das Leitungshandeln von Personen in Kirche und Diakonie aus. Eingedenk der Schleiermacher'schen Unterscheidung zwischen Kirchenleitung bzw. Kirchendienst und Kirchenregiment³⁷ charakterisiert die EKD-Impulsschrift „Kirche der Freiheit“ (2006) den Pfarrberuf mit dem eines „leitenden Geistlichen“.³⁸ Diese Bezeichnung biete nach Christian Grethlein jedoch die Gefahr, die bisherige Stellung von Pfarrpersonen in Kirche und Gesellschaft zu schwächen und damit zu de-professionalisieren bzw. diesen als einen rein erwachsenenbildnerischen Beruf zu verstehen. Vor allem die sich aus CA VII herleitende Öffentlichkeit der Wortverkündigung rechtfertige die Öffentlichkeit des theologischen Pfarrberufes und damit das besondere nicht durch Verwaltungsaufgaben zu prägende Proprium des Berufes. Da nach Grethlein der Pfarrberuf ein theologischer ist, bedürfe dieser auch der weiteren theologischen Bildung, um, ebenso wie Ärzt*innen und Jurist*innen, auf dem neuesten Stand der Forschung zu sein und eine fundierte Auskunft über die wesentlichen theologischen Gegenwartsfragen geben zu können.³⁹ Das bedeute nun, dass das theologische Proprium des Pfarrberufes stärker in den Vordergrund treten müsse. Die professionseigene Programmatik bzw. die Theologie⁴⁰ und die mit CA VII benannten pfarramtlichen Hauptaufgabenbereiche sollten nicht nur noch in geringfügigen Dosen durch die Kirche in die Gesellschaft eingebracht werden. Dies könne letztlich nur einer Aushöhlung des Pfarrberufes Vorschub leisten und auch die gesellschaftliche Bedeutung der Kirche selbst aufs Spiel setzen.

³⁶ Vgl. dazu ausführlich: Weyen, Gemeindepädagogik (s. Anm. 11).

³⁷ Vgl. Christoph Dinkel, Kirche gestalten – Schleiermachers Theorie des Kirchenregiments, New York 1996, 145; Friedrich Schleiermacher, Kurze Darstellung des theologischen Studiums zum Behuf einleitender Vorlesungen. Kritische Ausg., berechtigter, unveränd. reprogr. Nachdr. der 3. kritischen Ausg. Leipzig, Deichert, 1910. Darmstadt 1993, §§ 257-334.

³⁸ Vgl. Evangelische Kirche in Deutschland; Wolfgang Huber (Hg.), Kirche der Freiheit. Perspektiven für die evangelische Kirche im 21. Jahrhundert, Hannover 2006.

³⁹ Vgl. Christian Grethlein, Pfarrer – ein theologischer Beruf! Frankfurt a.M. 2009.

⁴⁰ Vgl. Weyen, Kirche in der strukturellen Transformation (s. Anm. 23); ders., Mehr Theologie wagen (s. Anm. 23).

Denn der Pfarrberuf ist und bleibe nach Grethlein das Proprium der Kirche und damit ihr wesentlicher kybernetischer Schlüsselberuf.⁴¹

Mit der gemeinwesenorientierten pfarramtlichen Arbeit in der diakoniewissenschaftlichen Dimension der Sozialen Arbeit würde, nun wieder kirchentheoretisch aber auch pastoraltheologisch gesprochen, die oben angedeutete vorgängige Identifikation von bildungsaffinen Kindern und Jugendlichen aus einem bildungsfernen Unterschichtenmilieu, die kybernetische Komponente eines kirchenleitenden Handelns unter den Bedingungen basisdemokratischer Konsensstrukturen in der Kirchengemeinde als wesentliches kybernetisches Element pfarramtlicher Tätigkeit betonen. Dies würde sowohl pastoraltheologisch, kybernetisch, kirchentheoretisch, aber auch oikodomisch, poimenisch und erst recht diakonisch charakterisierbar sein. Damit wird erneut deutlich, dass pfarramtliches Handeln immer multikomplex ist und mehrere theologische Teildisziplinen zugleich angesprochen werden. Für diese qualifiziert das Studium der Theologie in einem umfassenden Sinne zumindest in der theoretisch-analytischen Grundlegung zur Pfarramtsführung.

Pfarrpersonen unterliegen in ihrer Führungsaufgabe ähnlichen gesellschaftlichen und gestaltenden Anforderungen wie herkömmliche Führungskräfte in wirtschaftlich arbeitenden Unternehmen auch. Als wirtschaftendes Unternehmen stellt eine sich nach dem Vereinsmuster aufstellende Organisation Kirchengemeinde keine gesellschaftliche Sonderform dar. Sie wäre dann unter dem Gesichtspunkt einer vereinsanalogen Organisationsform ähnlich wie Privatunternehmen als Organisation zu betrachten.⁴² Da die Kirchentheorie die Unterscheidung zwischen Institution und Organisation als wesentliches Primärkennzeichen hat, kann nach diesen Denkmustern die Diakonie, so sie denn von Anbeginn vereinsmäßig organisiert war und bis heute ist, nicht als Institution gelten, wie dies bei der verfassten Kirche als Körperschaft Öffentlichen Rechtes der Fall ist. Ihr dürften im Fall einer Vereinsorganisation die wesentlichen Merkmale der Dauer und Beständigkeit fehlen, insbesondere wenn sie sich auch in einer scheinbar institutionalisierten Diakonie mit großen diakonischen Trägern in Deutschland wie eine Institution darzustellen suchte.

7. Diakoniewissenschaft und Kirchentheorie – Zwei Wissenschaften, eine Methodik

Beide hier angesprochenen Disziplinen der Systematischen (Diakoniewissenschaft) und der Praktischen Theologie (Kirchentheorie) berücksichtigen, wie gezeigt, die Erkenntnisse aus weiteren wissenschaftlichen Disziplinen. Sie kommen nicht umhin, ihre

⁴¹ Zum Ganzen vgl. Grethlein, Pfarrer (s. Anm. 39).

⁴² Vgl. Weyen, Kirche in der strukturellen Transformation (s. Anm. 23); Ders., Zur Diskussion um die Organisationhaftigkeit der Kirche, in: Pastoraltheologie, 102 (2013), 430–440.

eigene Disziplin mithilfe der Erkenntnisse anderer Wissenschaftsbereiche zu beschreiben. Darin aber liegt zugleich ihre besondere Qualität. Diakoniewissenschaft und Kirchentheorie finden zu ihren praxisrelevanten Ergebnissen mithilfe der Heranziehung weiterer interferenter Wissenschaften jenseits der klassischen theologischen Disziplinen. Dadurch ermöglichen diese wiederum Verstehenszugänge und Orientierungswissen im Sinne eines ‚know how, know what‘ und eines ‚know why‘⁴³, die die Theologie aus ihren eigenen Gegenstandsbereichen heraus oftmals sich selbst nicht geben könnte. Denn nicht nur Gott, sondern auch die Praktische Theologie interessiert sich für mehr als nur für die Religion, um einen Gedanken von Martin Büscher weiterzuführen.⁴⁴

Dies kann im Falle unseres schulischen Fallbeispiels mithilfe der Gesellschafts- und Kulturwissenschaft geschehen, wie gezeigt. Im Falle kybernetischer Führungsaufgaben geschieht dies meist durch den Blick in die Wirtschaftswissenschaften hinein oder auch mithilfe von Maßnahmen der Organisationsentwicklung als zunächst theologiefremde Wissenschaftsbereiche. In Aufnahme meiner Untersuchungshypothese vom Beginn ergibt sich nun:

Diakoniewissenschaft und Kirchentheorie als kybernetische Interferenzwissenschaften leiten ihren wesentlichen Beitrag für die Praktische Theologie unter Hinzuziehung von wissenschaftlichen Erkenntnissen aller anderen volluniversitären Forschungsbereiche her.

Die Ergründung dieses Problemhorizontes, in dem sich das Leben in Kirche und Diakonie abspielt, führt möglicherweise auch dazu zu verstehen, warum der Junge in unserem Praxisbeispiel nach dem Verständnis seiner Familie nicht mehr zu Schule gehen sollte, um dann Wege zu einem praxisorientierten Problemlösungsansatz in der Gemeindepädagogik beschreiten zu können.

PD Dr. Frank Weyen
 Westfälische Wilhelms Universität Münster
 Seminar für Praktische Theologie und Religionspädagogik
 Universitätsstr. 13–17
 48143 Münster
 weyen(at)uni-muenster(dot)de
https://www.uni-muenster.de/EvTheol/personen/weyen_frank.shtml

⁴³ Vgl. Martin Büscher, Grenzsteine und Grenzgänger. Theologie, Ethik, Management und ein bisschen Ordnungspolitik, in: Matthias Benad – Martin E.H. Büscher – Udo Krolzik (Hg.), Diakoniewissenschaft und Diakonienmanagement an der Kirchlichen Hochschule Wuppertal/Bethel, Baden-Baden 2015, 191–206, hier 204.

⁴⁴ Vgl. ebd., 206.